

UNIVERSITY OF COPENHAGEN



Soziales Kapital und Öffentliche Bibliotheken in Dänemark

Elbeshausen, Hans

Publication date:
2009

Document version
Også kaldet Forlagets PDF

Citation for published version (APA):
Elbeshausen, H. (2009). *Soziales Kapital und Öffentliche Bibliotheken in Dänemark*. Paper presented at Social communications and strategies of forming a society of knowledge, Kharkiv, .

SOZIALES KAPITAL UND ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEKEN IN DÄNEMARK

Hans Elbeshausen; Danmarks Biblioteksskole København

Einleitung

Das öffentliche Bibliothekswesen in Dänemark ist gesetzlich geregelt. Seit 1920 wird in sog. Bibliotheksgesetzen festgeschrieben, welche Aufgaben Bibliotheken wahrzunehmen haben, wie sie diesen Aufgaben nachkommen müssen und welche öffentlichen Finanzmittel sie für ihre Leistungen in Anspruch nehmen können. Der Kern der Aufgaben ist seit dem ersten Bibliotheksgesetz (1920) mehr oder weniger unverändert geblieben. Im Bibliotheksgesetz aus dem Jahre 2000 heißt es, dass

- die öffentlichen Bibliotheken Bildung, Ausbildung und kulturelles Engagement fördern
- sie Bücher, Zeitschriften, Hörbücher, analoge und digitale Musikträger sowie elektronische Informationsressourcen gratis zur Verfügung stellen
- sie ausschließlich den Grundsätzen von Qualität, Vielseitigkeit und Aktualität verpflichtet sind und ihre Arbeit frei von religiösen, moralischen oder politischen Überzeugungen auszuführen haben.

Man kann sagen, dass der Bibliotheksservice in Dänemark fast ausschließlich eine öffentliche, d.h. staatliche und kommunale Aufgabe ist, dass sich die Bibliotheken, allen voran die Volksbüchereien, als Hüter der Demokratie verstehen und sie in Übereinstimmung mit dem skandinavischen Sozialstaatsmodell die soziale und kulturelle Integration fördern.

Im nachfolgenden Artikel werde ich der Frage nachgehen, wie das öffentliche Bibliothekswesen die Globalisierung und den Übergang von der Industrie — zur Wissensgesellschaft meistert. Dabei werde ich auf zwei verschiedene Benutzergruppen eingehen, die jedoch eines gemeinsam haben: ihr kulturelles Kapital ist, gemessen an den Anforderungen der Wissensgesellschaft, nicht besonders umfassend. Die eine Gruppe setzt sich aus Mitbürgern zusammen, die als Flüchtlinge, Gastarbeiter oder Asylanten nach Dänemark gekommen und sich mit zwei Kulturen auseinandersetzen müssen. Die zweite Gruppe besteht aus Personen, die über eine geringe Informationskompetenz verfügen und die mit der fortschreitenden Digitalisierung der dänischen Gesellschaft nicht Schritt halten können. Der analytische Rahmen dieses Artikels ist der Begriff des *sozialen Kapitals*.

Neue Herausforderungen für öffentliche Bibliotheken

Das öffentliche Bibliothekswesen hat seine Blütezeit in der Zeit der 2. industriellen Revolution (1950–1975) erlebt. Mit der Krise der Industriegesellschaft und der Globalisierung von Produktion und Kapital sowie von Technologie und Wissen mussten sich auch die öffentlichen Bibliotheken neu orientieren. In den zurückliegenden 20 Jahren standen sie vor großen und grundlegenden Herausforderungen. Erstens galt es, die neuen Kommunikations- und Informationstechnologien in den bibliothekarischen Alltag zu integrieren und die Benutzer mit diesen Technologien vertraut zu machen. Zweitens hat das Medienkonsumverhalten vor allem von Jugendlichen einen wesentlichen Einfluss auf Besuchs- und Nutzungsmuster in den Bibliotheken gehabt. Ein vielfältiges Medienangebot musste mit den unterschiedlichen Qualitätserwartungen einer in sich heterogenen Benutzergruppe in Einklang gebracht werden. (Jochumsen & Rasmussen 2000). Dabei mussten Bibliotheken sowohl unterschiedliche Erlebnisse — und Unterhaltungsbedürfnisse als auch einen wachsenden Bedarf an Information und Orientierung befriedigen. Erlebnissgesellschaft und Wissensgesellschaft stellen unterschiedliche und zum Teil gegensätzliche Anforderungen an kulturelle Einrichtungen. (Skot-Hansen & Elbeshausen 2007)

Drittens galt es, eine Antwort auf und ein Konzept für die globalen Herausforderungen zu finden, die mit Arbeitsmigration, Flucht, Vertreibung und Asyl verbunden sind. Dabei muss angemerkt werden, dass Dänemark im Unterschied zu vielen mitteleuropäischen Staaten eine ausgesprochen homogene Gesellschaft ist. In den zurückliegenden 150 Jahren hat es kaum ethnische oder kulturelle Minderheiten in der dänischen Gesellschaft gegeben; der Zuzug von Arbeitsimmigranten stellte bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts keine nennenswerte Herausforderung für den inneren Zusammenhalt der dänischen Gesellschaft dar. Dies änderte sich jedoch dramatisch, als in den achtziger und neunziger Jahren große Flüchtlingskontingente aufgenommen wurden und in das kulturelle und soziale Gefüge der dänischen Gesellschaft integriert werden mussten. Der Anteil der Einwanderer und ihrer Nachkommen an der Gesamtbevölkerung liegt im Augenblick bei ca. 9% oder knapp 500.000 Personen. (Ministeriet for Flygtninge, Indvandrere og Integration 2008)

Der Wandel der Informations- zur Wissensgesellschaft bedeutet viertens, dass die Bibliotheken die wechselseitige Beziehung zwischen Information und Wissen neu ordnen mussten. Übersteigt die Menge an Informationen die Fähigkeit von Personen und Systemen, diese Informationen kompetent zu nutzen und zu bearbeiten, besteht die Gefahr, dass sich mehr Menschen in sog. toten Informationszonen wiederfinden. Die dänische Bibliotheksagentur hat deshalb darauf gedrängt, dass die Bibliotheken eine bedarfsgerechte digitale Infrastruktur aufbauen, dass sie aktiv die Informations- und Medienkompetenz ihrer Benutzer fördern und dass lebenslanges Lernen zielgerichtet unterstützt wird. Lebenslanges Lernen wird als eine bildungs- und bibliothekspolitische Strategie angesehen, durch die die Bildungschancen des Einzelnen erhöht, der soziale Zusammenhalt in der Gesellschaft gefestigt und die Wettbewerbsfähigkeit der dänischen Wirtschaft gesichert werden soll. (Biblioteksstyrelsen 2006; Undervisningsministeriet 2007).

Der gesellschaftliche Diskurs des lebenslangen Lernens ist jedoch nicht unwidersprochen hingenommen worden. In einer Reihe kritischer Anmerkungen und Kommentare wird unter anderem hervorgehoben, dass eine so verstandene Bildungsstrategie instrumentell sei und Bildung ihres emanzipatorischen Potentials beraubt werde. Kaare Nielsen (2008) z.B. vertritt die Ansicht, dass die kommunikative Inszenierung des Konzepts lebenslangen Lernens ein bewusster Kolonialisierungsdiskurs sei, um Bildung noch stärker als bisher den Anforderungen der Wirtschaft unterzuordnen.

Fragestellung und methodologische Überlegungen

Ich werde mich nachfolgend mit der Frage beschäftigen, welche Rolle soziales Kapital und soziale Netzwerke spielen, wenn die öffentlichen Bibliotheken zum einen die Integration von ethnischen Minoritätsgruppen unterstützen und zum anderen Mitbürger mit unzureichender Informationskompetenz gezielt fördern. Zuerst werde ich mich kurz mit dem Begriff *soziales Kapital* auseinandersetzen, danach werde ich anhand zweier Fallbeispiele zeigen, wie soziales Kapital in der praktischen Bibliotheksarbeit entsteht. Dabei werde ich kurz auf die Wechselwirkung zwischen sozialem und kulturellem Kapital eingehen.

Im Mittelpunkt dieses Artikels steht somit die Frage: In welcher Form tragen öffentliche Bibliotheken zur sozialen Inklusion und zur Stärkung sozialer Netzwerke und sozialen Vertrauens bei? Es wird angenommen, dass gesellschaftlich marginalisierte Gruppen durch soziale Inklusion, durch Ausbildung und Stärkung sozialer Netzwerke ein ausreichendes Maß an sozialem Kapital aufbauen können. Selbstbestimmt ihre Lebenswirklichkeit gestalten und gesellschaftliches Engagement entwickeln zu können, ist das Ziel von sozialer Inklusion und kultureller Integration.

In der inzwischen umfangreichen Literatur gibt es zum Teil recht verschiedene Auffassungen über die Bedeutung gesellschaftlicher Prozesse, Institutionen und Strukturen bei der Entstehung sozialen Kapitals;

auch wird die wechselseitige Beziehung von Gesellschaft und Individuen unterschiedlich bewertet. Coleman (1990) z.B. stellt in seinen empirischen und soziologischen Analysen die traditionellen Bindungen von Personen an gesellschaftliche Institutionen und die Prägestkraft von Familie oder Verwandtschaft in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Der Handlungs- und Entscheidungsspielraum des Einzelnen wird als begrenzt eingestuft. Granovetter (1973) hingegen betont die Bedeutung und den Einfluss sozialer Netzwerk für die berufliche Karriere. Sog. „weak ties“ verbinden Menschen miteinander; Granovetter geht von einer individualisierten Gesellschaft aus und gesteht dem Einzelnen einen recht großen Einfluss auf seine sozialen Handlungen zu.

Der amerikanische Politikwissenschaftler Robert Putnam hat unter dem einprägsamen Titel *Bowling Alone* (1995, 2000) eine politisch-historische Untersuchung zum Verfall des sozialen Kapitals in den Vereinigten Staaten vorgelegt. Er hebt besonders die Rolle und die Bedeutung von ehrenamtlichen Verbänden und das gesellschaftliche Engagements des Einzelnen bei Entstehung und Sicherung des sozialen Kapitals hervor. Soziales Kapital wird als das Vermögen einer Gesellschaft oder Nation definiert, gesellschaftliche Problemlagen gemeinschaftlich und vertrauensvoll zu lösen. So entstehen allgemein verbindliche Normen, die das gemeinschaftliche Handeln prägen und die als generalisierte Erwartungen institutionell verankert werden. Es entwickeln sich zivilgesellschaftliche Organisationen, soziales Engagement und ein Wir-Gefühl, was zusammengenommen sowohl Ursache als auch Resultat sozialen Kapitals sind. Soziales Kapital verfällt laut Putnam dann, wenn die medienbedingte Individualisierung die ursprünglichen familiären Bindungen gelockert, die Infrastruktur der Zivilgesellschaft aufgelöst und den Bürgersinn verschüttet hat.

Angeichts der Verschiedenheit der erwähnten Theorieansätze scheint es angebracht, meine Position von der wechselseitigen Beziehung zwischen Gesellschaft und Individuum kurz darzulegen. Grundsätzlich folge ich den Annahmen, der Begrifflichkeit und den theoretischen Entwürfen der Figurationssoziologie von Norbert Elias. Elias hebt in seinem Spätwerk (1987) hervor, dass die gegenwärtige moderne Gesellschaft einen gewaltigen Individualisierungsschub erlebt hat. Für den Soziologen Elias bedeutet dies, dass sich zwar die Wir-Ich-Balance in Richtung des Ichs verschoben hat, dass aber Ausmaß und Muster dieser Individualisierung von der Machtverteilung in der jeweiligen Gesellschaft abhängig sind. Der persönliche Entscheidungsspielraum und das Ausmaß der Selbstregulierung seien jedoch nicht so umfangreich, dass die soziale Prägestkraft gesellschaftlicher Institutionen bedeutungslos geworden sei. Auch bewertet Elias - im Gegensatz zu Ulrich Beck zum Beispiel - den Individualisierungsschub nicht notwendigerweise positiv (Treibel 1993). Mehr Selbstregulierung, der Abbau von Fremdwängen und die Auflösung traditioneller Bindungen können mit wachsender Orientierungslosigkeit und zunehmender Einsamkeit einhergehen.

Bezogen auf die Kategorie *soziales Kapital* ergibt sich aus der figurationssoziologischen Sichtweise zweierlei: zum einen lassen sich Nutzen und Funktion des sozialen Kapitals nicht generell oder typologisch festlegen. Weder ursprüngliche soziale Bindungen noch lose Kopplungen in offenen Netzwerken spiegeln notwendigerweise den richtigen analytischen Blick wider und machen die Bedingungen verständlich, unter denen sich soziale und kulturelle Lebens- und Bildungschancen entfalten. Denn die Formen sozialer Beziehungen sind tief in die Machtverteilung einer Gesellschaft und Kultur eingebettet und werden auf der individuellen Ebene durch den sozialen Habitus verstärkt. Zum anderen sind soziales Kapital und Vertrauen in Gesellschaft, Kultur und Mitbürger von der geschichtlichen Entwicklung eben dieser Gesellschaften abhängig. Elias zeigt zum Beispiel, dass in staatsmonopolistischen Gesellschaften der Spielraum der Selbstregulierung stark begrenzt ist. Zentralistische Organisationen engen bei Wissensvermittlung und Erziehung den Spielraum des Einzelnen gezielt ein; so geschaffene Fremdwänge - vermittelt über den sozialen Habitus - beeinflussen den Einzelnen selbst dann noch, wenn sich die Gesellschaftsformation, in der diese Fremdwänge entstanden sind, grundlegend gewandelt hat (Elias S. 243). Handlungsmöglichkeiten und Selbstregulierung sind in doppelter Hinsicht begrenzt: einmal durch die Verteilung gesellschaftlicher Macht, zum anderen durch einen sozialen und nationalen Habitus.

Ins Methodische gewendet können Elias' Überlegungen dahin gedeutet werden, dass soziale Netzwerke und die in ihnen verankerten Verhaltensmuster erstens nicht vollständig rational planbar sind, dass Machtstrukturen und Habitus zweitens die wechselseitige Beziehung von Selbstregulierung und Fremdzwang entscheidend prägen und dass das soziale Kapital sich drittens in historisch gewachsenen und kollektiv verankerten Werten und Normen materialisiert hat.

Bibliotheksrelevante Aspekte des sozialen Kapitals

Der Begriff *soziales Kapital* hat in den letzten 25 Jahren eine beispiellose Verbreitung erfahren. Soziologie und Geschichtswissenschaft, Politik- und Wirtschaftswissenschaften sowie die Pädagogik haben sich mit diesem Theorieansatz auseinandergesetzt.

Für unsere Fragestellung sind zum einen Überlegungen interessant, die nach der Bedeutung des sozialen Kapitals für Kultur und Gesellschaft fragen und die soziales Kapital als Vermögen einer Gesellschaft definieren, sozialen Zusammenhalt und Integration zu fördern und Desintegration und Anomien entgegenzuwirken. Hier wären besonders die Arbeiten von Robert Putnam zu nennen, der zivilgesellschaftliches Engagements und soziales Vertrauen als eine wichtige Voraussetzung für gesellschaftliche Kooperation auffasst.

Zum anderen wären die Studien von Pierre Bourdieu und James Coleman zu erwähnen; beide befassen sich mit dem Begriff des sozialen Kapitals aus einer soziologischen Perspektive. Während Bourdieu die soziale Ungleichheit in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen stellt, geht Coleman der Frage nach, wie soziales Kapital und soziale Netzwerke die Funktionstüchtigkeit anderer Kapitalformen erhöhen und eine soziale Gleichstellung fördern. Für unseren Frageansatz sind besonders Colemans Überlegungen zur Bildung gegenseitigen Vertrauens interessant, dessen Entstehen er auf die relative Geschlossenheit sozialer Netze zurückführt.

Das skandinavische Sozialstaatsmodell und generalisiertes Vertrauen

Putnam erklärt den gesellschaftlichen Zusammenhalt in den USA vor allem mit der Vielfalt von zivilgesellschaftlichen Assoziationen. Klubs, Vereine und Nachbarschaftsbesuche haben entscheidend dazu beigetragen, dass soziales Vertrauen und ziviles Engagement in den USA groß war. Diese historisch gewachsenen Formen der Gemeinschaft bilden das soziale Kapital dieser Nation. Zwar gibt es auch in der dänischen Gesellschaft eine Vielfalt von Vereinen; doch das soziale Kapital wird hier hauptsächlich vermittels einer staatlichen Sozialpolitik organisiert, die die soziale Gleichstellung ihrer Bürger zum Ziel hat. Das skandinavische Sozialstaatsmodell ist zum einen die Vergegenständlichung sozialen Vertrauens, zum anderen sichert es die Gleichstellung der Bürger materiell ab.

Mit der Reform der Agrargesellschaft gegen Ende des 19. Jahrhunderts haben sich in Dänemark Formen der Vergesellschaftung entwickelt, die das Prinzip der sozialen und politischen Gleichstellung an die Struktureigentümlichkeiten der modernen Industriegesellschaft anpasste. Die Genossenschaftsbewegung organisierte das soziale Kapital inklusiv und gleichberechtigt. So konnten Ressourcen und Technologien gemeinsam genutzt werden. Zeitgleich wurden Bildung und Ausbildung gesellschaftlich gefördert. Volkshochschule, Volksbibliotheken und freiwillige Studienkreise waren sichtbarer Ausdruck eines gemeinschaftlichen Bedarfs an Bildung und Ausbildung. So entstand eine politische Kultur, die auf dem Prinzip der politischen, kulturellen und sozialen Gleichstellung beruhte. Bildung wurde nicht nur als Chance für den Einzelnen verstanden, sondern als gesellschaftliche Aufgabe mit sozial- und kulturpolitischer Zielsetzung gesehen.

Die Volksbibliotheksbewegung des späten 19. Jahrhunderts griff diese Ziele auf. Wissen und Allgemeinbildung sollten durch ein rationelles Bibliothekswesen gefördert werden. Es entstanden moderne Bibliotheken mit Lesesaal und Handbuchsammlung, mit geregelten und benutzerfreundlichen Öffnungszeiten; auch wurde eine Bibliotheksagentur geschaffen, die die Entwicklung der Bibliotheken überwachte und systematisch förderte. Lernen wurde als lebenspraktisches Projekt verstanden, das über die Schulzeit hinausreichte und das durch die öffentlichen Bibliotheken institutionell abgesichert wurde.

Das dänische Sozialstaatsmodell unterscheidet sich in seiner Geschichte und seinen strukturellen Merkmalen mehr oder weniger deutlich von anderen (europäischen) Modellen. In Dänemark und in anderen skandinavischen Ländern spielt die Vorstellung von der politischen und sozialen Gleichstellung aller Bürger eine herausragende und vornehme Rolle. Gleichstellung äußert sich unter anderem darin, dass die Leistungen der öffentlichen Hand im Prinzip allen Bürgern, ungeachtet ihrer familiären Situation oder Stellung auf dem Arbeitsmarkt, zukommen. Dem Staat fällt die Aufgabe zu, durch Steuern und Abgaben Einkommensunterschiede auszugleichen. Dänemark gehört somit zusammen mit Schweden zu den Ländern in der Europäischen Union, in denen die Einkommensunterschiede am geringsten ausfallen (siehe: Den Danske Velfærdsstats Historie 2004).

Der öffentliche Sektor ist stark ausgebildet. Staat, Regionen und Gemeinden nehmen den größten Teil der Sozialaufgaben wahr. Kirchen und andere karitative Einrichtungen, Privatpersonen und Familien sind in diesem Zusammenhang eher unwichtig. Die dänische Gesellschaft orientiert sich grundlegend am sozialen Ausgleich. Das dänische Sozialstaatsmodell, das auch als sozialdemokratisches Wohlfahrtsmodell bezeichnet wird, wird auch von liberalen und konservativen Parteien und Verbänden mitgetragen. Schlüsselbegriffe sind: soziale Inklusion durch wirtschaftliche Produktivität und Nivellierung von Einkommensunterschieden; soziale Leistungen als Bürgerrechte; umfassender öffentlicher Sektor; Konsensusorientierung.

Mit sozialer Gleichstellung und kulturellem Konsens sind aber auch Verpflichtungen verbunden; der Einzelne sollte nicht außerhalb der Gesellschaft stehen oder die Gemeinschaft für eigene Zwecke instrumentalisieren. Öffentliche Einrichtungen sind darum bemüht, die soziale Inklusion ihrer Bürger bewusst zu unterstützen. Das gilt auch für die öffentlichen Bibliotheken. Sie sehen ihre Arbeit in erster Linie als Bürgerservice. Mehr Wissen und bessere Ausbildung bedeuten auch mehr Demokratie und bessere Integration. Das öffentliche Bibliothekswesen war und ist in die Entwicklung, den Ausbau und die Funktionssicherung des dänischen Sozialstaatsmodells und der Volkskultur funktionell integriert. Funktionell bedeutet in diesem Zusammenhang, dass öffentliche Bibliothekseinrichtungen sowie andere Kulturinstitutionen sich einerseits an der staatlichen Kulturpolitik orientieren, dass sie andererseits aber von direkten politischen Weisungen unabhängig sind. Es gilt einen gewissen Abstand zwischen politischen Entscheidungsträgern und den nachgeordneten Kultureinrichtungen zu wahren. Das Abstands- oder Armeslängeprinzip soll für Meinungsfreiheit und Meinungsvielfalt in Kunst und Kultur sorgen.

Die dänische Gesellschaft ist heute eine Gesellschaft der Individuen. Trotz des gesellschaftlichen Wandels und eines bedeutenden Modernisierungs- und Individualisierungsschubes haben wissenschaftliche Untersuchungen gezeigt, dass fast zwei Drittel der dänischen Bevölkerung ein hohes Maß an sozialem Kapital und Vertrauen besitzen (Svendsen & Svendsen 2006; Togeby 2007). Svendsen (2007) macht deutlich, dass in Dänemark und Skandinavien auch heute eine Kultur informeller Absprachen vorherrscht, die auf gegenseitigem Vertrauen beruht.

Soziales Kapitel und Bibliotheken als kulturelle Öffentlichkeit

Bibliotheken sind öffentliche Räume und Räume der Öffentlichkeit. Der Zutritt ist nicht begrenzt; zwei Drittel der dänischen Bevölkerung nutzen die Bibliotheken regelmäßig. Im Gegensatz zu vielen anderen öffentlichen

Einrichtungen ist ihre Nutzung nicht reglementiert; der Besucher bestimmt selbst über Zweck, Umfang und Dauer seines Aufenthaltes. Bibliotheken sehen sich selbst gerne als *dritter Ort* (Ray Oldenbourg) d.h. als eine soziale und kulturelle Heimstatt jenseits von Familie und Arbeitsplatz. Kulturelles Kapital und soziales Kapital ergänzen hier einander.

Bibliotheken organisieren Informationen und machen dem Benutzer diese Informationen als kulturelles Kapital zugänglich. Kulturelles Kapital hat sich mit anderen Worten in den organisierten Informationen vergegenständlicht. Mit Bourdieu lässt sich nun die These vertreten, dass die Vermittlung und Aneignung von kulturellem Kapital dadurch multipliziert wird, dass es mit sozialem Kapital verbunden wird.

Pierre Bourdieu hat den Begriff des sozialen Kapitals in seine Theorie der verschiedenen Kapitalformen einzufügen versucht. Für Bourdieu steht das soziale Kapital gleichberechtigt neben Formen wie dem symbolischen, kulturellen und ökonomischen Kapital. Soziales Kapital ist ein Vermögen, über das der Einzelne verfügt, das aus dauerhaften Verbindungen und Netzwerken besteht, in die er bzw. sie eingebunden ist und die für die betreffende Person einen funktionellen Wert besitzen. Der funktionelle Wert sozialen Kapitals besteht in der Tatsache, dass man einander kennt und anerkennt, wobei das kulturelle, ökonomische oder symbolische Kapital sozusagen als Erkennungsmarke fungiert. (Bourdieu & Wacquant 1992; 119). Soziale Anerkennung nimmt sich in verschiedenen Gesellschaften unterschiedlich aus.

Der Unterschied zwischen den verschiedenen Kapitalformen ist oftmals nur analytischer Natur. Was den Begriff des sozialen Kapitals besonders interessant macht, ist die Tatsache, dass es die Dynamik anderer Kapitalformen steigert. Kulturelles Kapital sind die Fertigkeiten und das Wissen von Personen; die Aneignung dieser Fertigkeiten geschieht oft mit Unterstützung durch Familie, Freunde und Bekannte, freiwillige Lerngruppen oder auf den Arbeitsplatz bezogene Ausbildungsprogramme. Oder anders ausgedrückt: soziale Netzwerke und soziales Kapital erhöhen die Wirkung kulturellen Kapitals.

Diese Aussage bedarf jedoch einer weiteren Erläuterung. Die Wirkungen des sozialen Kapitals stuft Bourdieu nicht notwendigerweise als positiv ein. Der Multiplikatoreffekt des sozialen Kapitals kann soziale Schiefagen und Ungleichheit abschwächen oder verstärken. Ob die Aneignung kulturellen Kapitals zu einer größeren sozialen Gleichstellung oder einer gleichberechtigten kulturellen Integration führt, hängt mit der Machtsymmetrie in einer Gesellschaft zusammen. Ob Ungleichheit verringert und die Koexistenz kultureller Verschiedenheit gesellschaftlich akzeptiert wird, ist somit nicht nur eine Frage persönlicher Fertigkeiten, sondern hängt auch von den Ressourcen ab, die eine Gesellschaft aufzubringen bereit ist (Braun 2001).

Die öffentlichen Bibliotheken in Dänemark stellen kulturelles Kapital in ausreichendem Maße und kostenlos zur Verfügung; die Aneignung und Nutzung dieser Ressourcen bleibt jedoch in der Regel dem einzelnen Benutzer überlassen. Es stellt sich nun die Frage, wie die öffentlichen Bibliotheken solchen Benutzergruppen begegnen, die über kein ausreichendes soziales Kapital verfügen, um sich die bereitgestellten Informationen zielgerichtet anzueignen. Lerngruppen, die den begrenzten Umfang des sozialen Kapitals ausgleichen helfen, werden nur sporadisch angeboten. Es widerspricht zudem dem Selbstverständnis der Mitarbeiter, in die persönliche Bildungsarbeit ihrer Benutzer einzugreifen. Eine solche Sichtweise kann teilweise dadurch gerechtfertigt werden, dass andere öffentliche Einrichtungen mögliche Ausbildungsdefizite abbauen helfen.

Doch es gibt Nutzergruppen, die weder über ausreichendes Wissen verfügen, um sich die Bildungsangebote individuell oder gemeinsam und zielgerichtet anzueignen, noch über Verbindungen verfügen, um dieses Defizit zu beheben, die aber die öffentlichen Bibliotheken als *dritten Ort* auffassen. Hier wäre z.B. an ethnische Minoritätsgruppen zu denken, die recht isoliert in der dänischen Gesellschaft sind. Fehlendes kulturelles Kapital und unzureichendes soziales Kapital führen hier zu mehr Ungleichheit, es sei denn, dass Bibliotheken ihr Informationsangebot zum Beispiel durch Lernzentren ergänzen. Entsprechendes gilt auch

für solche Gruppen, die über keine ausreichende schulische und berufliche Ausbildung verfügen und für die z.B. die Digitalisierung des öffentlichen Lebens ein unüberwindliches Hindernis darstellt. In den Fallbeispielen werde ich genauer auf die bibliothekarische Arbeit mit diesen Benutzergruppen eingehen.

Während Bourdieu soziales Kapital als Vermögen und Ressource des Einzelnen betrachtet, geht James Coleman, ein anderer prominenter Theoretiker des sozialen Kapitals, davon aus, dass Sozialstruktur und soziale Interaktion den analytischen Rahmen für diese Kapitalform abgeben. Zentral ist bei Coleman das Argument, dass soziales Kapital nur genutzt werden kann, wenn Personen zueinander in Beziehung stehen.

Für unseren Zusammenhang ist die Frage interessant, wie stabil Organisationen sein müssen, die soziales Kapital anbieten und organisieren, und wodurch diese Stabilität erreicht oder gefördert wird. Coleman beantwortet diese Frage in „Foundations of Social Theory“ (1990) gegen Ende des zweiten Teils (S. 318–321). Für ihn ist es die Geschlossenheit der sozialen Beziehungen, die verpflichtende Normen und Vertrauen entstehen lässt sowie die Bereitschaft zum gemeinsamen Handeln ermöglicht. Das heißt, dass soziales Kapital hauptsächlich dann zur Verfügung steht, wenn soziale Organisationen stabil und kontinuierlich arbeiten können. Flüchtige oder offene Netzwerke würden die Bildung sozialen Kapitals nicht optimal gewährleisten. Diese Argumentation ist nicht unwidersprochen geblieben (siehe Field, Schuller, Baron 2002).

Für uns ist die Frage nach der Geschlossenheit sozialer Netze jedoch aus einem anderen Grund interessant. Bibliotheken definieren sich als offene Organisationen, waren aber von ihrer Geschichte und ihrem Selbstverständnis tief in der nationalen Einheitskultur Dänemarks verankert. Verpflichtende Normen und gegenseitiges Vertrauen waren sozusagen öffentliche Güter, die von ihnen problemlos und gratis genutzt werden konnten, weil sie Teil dieser gemeinsamen Kultur waren. Die öffentlichen Bibliotheken waren sozusagen vergegenständlichtes soziales Kapital.

Mit der Auflösung eben dieser Einheitskultur stellt sich die Frage nach dem sozialen Kapital in Bibliotheken neu. Die dänische Gesellschaft ist eine multikulturelle Gesellschaft, in der es viele gegensätzliche Wertorientierungen und Kulturen gibt. Wie lässt sich unter diesen Umständen die gesellschaftliche Aufgabe der Bibliotheken beschreiben? Können sie überhaupt soziales Kapital, d.h. verbindliche Normen und Wertorientierungen organisieren und gegenseitiges Vertrauen vermitteln?

Es stellt sich die Frage, ob und wie offene Institutionen in einer Situation kultureller Vielfalt soziales Kapital organisieren können, wenn soziale Normen und soziales Vertrauen vor allem in geschlossenen, stabilen und andauernden Netzwerken entstehen. Offenheit und Vielfalt haben eine große symbolische Bedeutung sowohl für Bibliotheken als auch für ihre Benutzer, ihre Offenheit steht aber im Gegensatz zur Aussage Colemans, dass erst die Geschlossenheit sozialer Netzwerke soziales Vertrauen entstehen lässt.

Will man mit Benutzergruppen aus verschiedenen Kulturen arbeiten, so meine These, muss die grundsätzliche Offenheit einer Organisation durch partielle Geschlossenheit ergänzt werden. Dies könnte über die Einrichtung funktionsspezifischer Räume geschehen, in denen gezielt mit gegenseitigem Vertrauen und sozialem Kapital gearbeitet wird. Die Geschlossenheit ist partiell, das heißt, sie zweckgebunden und temporär.

Wie man sich die Wechselwirkung von genereller Offenheit und partieller Geschlossenheit vorzustellen hat, kann am Beispiel des „Computer Clubhouse Network“ (CCN) gezeigt werden. (Chapman 2004). CCN ist ein globales Netzwerk, in denen interessierte Personen ihr Wissen über Computertechnologien miteinander teilen. Das Netzwerk funktioniert auf der Basis von gegenseitigem Vertrauen und einer generellen Norm; die Norm besagt, dass alle ihr Wissen und ihre Fertigkeiten weitergeben und gemeinsam miteinander und voneinander lernen. Das soziale Kapital ist der Rahmen, der den Prozess der Aneignung und Teilung von

Wissen fördert. CCN ist eine offene Einrichtung; Wissen und Fertigkeiten der Gemeinschaft stehen grundsätzlich jedem Mitglied zur Verfügung. CCN ist aber auch partiell geschlossen, weil es sich als Gemeinschaft von Lernenden versteht. Kommerzielle Ziele sind genauso ausgeschlossen wie die Ausdehnung des Lernens auf Gebiete wie zum Beispiel Mobiltelefonie. Gemeinsames Lernen durch Wissensteilung ist mit anderen Worten das Kriterium, das die wechselseitige Beziehung von Offenheit und Geschlossenheit regelt.

Wie die öffentlichen Bibliotheken mit der Auflösung der Einheitskultur und der Vielfalt ihrer Benutzergruppen fertig werden, wird die Zukunft zeigen. Die Problemstellung ist relativ neu — auch weil die dänische Gesellschaft homogen und die öffentlichen Bibliotheken ein nationales Symbol waren.

Case 1: Bibliothek als Lernzentrum

Bibliothekare im Lernzentrum Vollsmose haben sich nachhaltig mit den sozialen und ausbildungsmäßigen Voraussetzungen von Jugendlichen ausländischer Herkunft beschäftigt. Vollsmose, ein Stadtteil von Odense auf Fünen, ist ein ethnisches und soziales Ghetto; der Anteil von Bürgern ausländischer Herkunft liegt bei 70%, es gibt etwa 80 verschiedene Nationalitäten und das Einkommen liegt etwa 40% unter dem Durchschnittseinkommen der Gemeinde. Bibliothek und Lernzentrum werden von vielen ethnischen Minoritätsgruppen aufgesucht, weil sie zum einen ein Freiraum sind und zum anderen für viele Mitbürger den einzigen Kontakt zur dänischen Normalgesellschaft darstellen.

Besonders Jugendliche besuchen diese kulturelle Einrichtung häufig, und zwar aus sozialen Gründen und um sich Wissen anzueignen. Viele jugendliche Besucher haben eine Lernbiographie, die durch Unterbrechungen und Abbrüche gekennzeichnet ist. Ihr Vertrauen in die normalen Ausbildungseinrichtungen ist nicht besonders groß. Sie haben dort Lernen als entfremdende Aktivität erfahren, die mit persönlichen Niederlagen verbunden ist. Das soziale Engagement der Bibliothek hat dazu geführt, dass das traditionelle Informations- und Kulturangebot erweitert wurde. Jugendlichen zwischen 14 und 25 Jahren sollten sich langsam an einen normalen Lernalltag gewöhnen, langfristig in Lernaktivitäten eingebunden und wieder in traditionelle Ausbildungsinstitutionen integriert werden.

Im Lernzentrum wird mit einer Lerntheorie gearbeitet, in der Lernen mit soziokultureller Praxis gleichgesetzt wird. Die Lerngemeinschaft ist eine Praxisgemeinschaft und ist über das Interesse am gemeinsamen Gegenstand vermittelt. „Wir konzentrieren uns hier auf Lernen durch Teilnahme und darauf, dass die Lernenden in Praxisgemeinschaften miteinander verbunden sind. Wissen und Kompetenzen werden in der Teilnahme geformt. Inhalt der Lernprozesse ist die Frage, wie jemand Mitglied der Gemeinschaft wird, an der er/sie teilnimmt.“ (Elbeshausen2006)

Praxisgemeinschaft und Lerngemeinschaft sind in dreifacher Hinsicht von Bedeutung. Im Lernzentrum Vollsmose wird erstens davon ausgegangen, dass soziales Kapital und gegenseitiges Vertrauen in einer langfristig angelegten Zusammenarbeit entstehen. Nicht der Lerngegenstand oder kognitive Lernziele stehen deshalb im Mittelpunkt. Vielmehr sollen diejenigen, die sich in einer Gruppe zusammenfinden, auch zu einer Gemeinschaft der Lernenden werden. Soziales Kapital wird zweitens im Dialog, in Kommunikation und Interaktion gebildet. Im Dialog wird geklärt, was und wie gelernt wird. Kommunikation ist der Austausch von Wissen, Erfahrungen und Entdeckungen. Interaktion ist die gemeinsame Arbeit mit den Aufgaben, die sich die Lerngruppe gestellt hat. Drittens sollen Lerngemeinschaften die Identität ihrer Mitglieder, ihr Selbstverständnis als Lernende festigen helfen. Von der peripheren Teilnahme zum Experten - ist das angestrebte Ziel.

In der Arbeit mit den Jugendlichen hat sich das Konzept von der Lern- und Praxisgemeinschaft bewährt. Es konnten relativ stabile Lerngruppen geschaffen werden (Elbeshausen 2007). Die Bibliothek hat als Lernzentrum soziales Kapital mobilisiert, indem sie einen festen und in einigen Fällen partiell, d.h. temporär geschlossenen Rahmen schuf, auf die Einhaltung grundlegender Kommunikations- und Verhaltensnormen bedacht war und Lernmittel gratis zur Verfügung stellte. Entscheidend aber war auch der Wille, die soziale Integration ausbildungsferner Benutzergruppen aktiv zu fördern. Soziales Kapital wurde zur wichtigen Ressource für die Aneignung kulturellen Kapitals im Sinne von mehr Chancengleichheit.

Case 2: Digitalisierung des Bürgerservices und begrenzte Informationskompetenz - eine Aufgabe für öffentliche Bibliotheken

Die rasante Entwicklung bei den Informations- und Kommunikationstechnologien hat unsere Art zu kommunizieren merkbar verändert. Mittels PC und Internet lassen sich technologische und kommunikative Netzwerke geschaffen, die die Privatsphäre, den Arbeitsplatz und die öffentliche Verwaltung sowie andere Dienstleistungseinrichtungen miteinander verbinden. Vieles ist dadurch einfacher geworden. Steuerbescheid und Kontoauszug, Lohnabrechnung und Mahnung bei Überschreitung der Leihfristen von entliehenen Büchern werden in Dänemark heute elektronisch zugestellt. Doch der technologische Fortschritt hat auch seine Schattenseiten. Es wird Informationskompetenz vorausgesetzt, die bei weitem nicht alle Bürger haben. Fehlende oder unzureichende Fertigkeiten und Wissen in diesem Bereich führen zu einem Kontrollverlust im Alltag. Selbst ehemals einfache Dinge, wie zum Beispiel das Überprüfen eines Lohnzettels, werden zu einem unüberwindlichen Hindernis, wenn dem Empfänger das notwendige technische Rüstzeug fehlt, einen elektronischen Lohnzettel zu lesen.

Die Zentralbibliothek in Odense und die Gewerkschaft „Fag og Arbejde“ (Gewerkschaft für Beschäftigte im Niedriglohnsektor) arbeiten mit der Bibliothekshochschule zusammen, um ein interaktives Lernkonzept für Benutzergruppen mit geringer Informationskompetenz zu entwickeln. Ziel dieser Zusammenarbeit ist es, technischen Wissen und Informationskompetenz sowie die soziale Inklusion zu fördern, das Vertrauen des Einzelnen und der Gruppe in eigene Fertigkeiten zu stärken und Wissen aktiv zu teilen. Die Teilnehmer sollen die Fähigkeit erwerben, Informationen selbstbestimmt bewerten und nutzen zu können und über so viel technisches Wissen verfügen, dass sie ihre digitalen Lücken schließen und die sog. toten Informationszonen verlassen können.

In diesem Projekt wird davon ausgegangen, dass negative Lern- und Unterrichtserfahrungen in der eigenen Lebensgeschichte zum einen eine entscheidende Barriere bei der Aneignung neuen Wissens und neuer Fertigkeiten darstellen. Oftmals haben diese negativen Erfahrungen zu individuellem und gruppenspezifischem Abwehr- und Vermeidungsverhalten geführt und sich in kollektiven Deutungsmustern verdichtet. Kollektive Deutungsmuster machen sozusagen das negative kulturelle Kapital aus, mit dem der Einzelne oder die Gruppe neuen und fremden Lernangeboten begegnet.

Zum anderen hat diese Zielgruppe die digitalen Medien und elektronischen Artefakte nicht in ausreichendem Maße in ihren Alltag integrieren können. Die zunehmende Digitalisierung aller Lebensbereiche kolonialisiert aber eben diesen Alltag. Das heißt auch, dass ein entspannter, neugieriger oder entdeckender Umgang mit Informationen und elektronischen Artefakten die Ausnahme ist. Schließlich zeigt sich fehlendes Wissen auch darin, dass diese Gruppe sich einen sinnvollen und nützlichen Einsatz elektronischer Medien schlechterdings nicht vorstellen kann; denn ihnen fehlt die praktisch und sinnlich erfahrene Anwendung.

Das interaktive Lernkonzept sieht vor, dass Wissen in einer solchen Situation nicht abstrakt vermittelt werden kann. Negative Erfahrungen, Abwehrverhalten und kollektive Deutungsmuster gilt es gleichzeitig zu bearbeiten. Diese müssen aus dem habituellen in den reflexiven Deutungsraum geholt und als Teil einer

gemeinsamen Geschichte erfahren werden. Die Thematisierung negativer Lernerfahrungen und die praxisbezogene Aneignung neuen Wissens setzen sowohl Vertrauen in die eigene Lernfähigkeit und Zutrauen in die gemeinsame Lernarbeit voraus. Sinnstiftung und Identitätsfindung, so die Annahme dieses Projektes, kann nur mittels sozialen Kapitals vermittelt werden. Die öffentlichen Bibliotheken repräsentieren in diesem Zusammenhang einen Rahmen, der zwar einen enormen sozialen Abstand signalisiert, aber nicht unbedingt mit der negativen Lerngeschichte vieler Teilnehmer verbunden ist. Im Projekt wird deshalb davon ausgegangen, dass Bibliotheken soziales Vertrauen widerspiegeln, dass sich dieses Vertrauen in soziales Kapital umsetzen lässt und dass schließlich das soziale Kapital zu einem größeren Vertrauen aller Beteiligten in die eigene Lernfähigkeit führt. Die Arbeit mit diesem Projekt hat gerade begonnen.

Abschließende Zusammenfassung

Ich habe zu zeigen versucht, dass die öffentlichen Bibliotheken in Dänemark den Begriff *soziales Kapital* in der praktischen Bibliotheksarbeit in doppelter Weise umsetzen. Auf der gesellschaftlichen Ebene sind sie ein wichtiger Akteur im skandinavischen Sozialstaatsmodell. Dieses Modell sieht vor, dass staatliche und kommunale Einrichtungen dem Einzelnen nicht nur in sozialen Notfällen beiseite stehen, sondern dass sie soziales Vertrauen und soziale Gleichstellung durch Inklusion fördern. Soziales Kapital wird nicht erster Linie über zivilgesellschaftliche Einrichtungen, sondern durch eine aktive staatliche Sozialpolitik vermittelt. Die öffentlichen Bibliotheken schaffen soziales Vertrauen, indem sie kulturelles Kapital allen Bürgern gratis zur Verfügung stellen.

Auf der Ebene der praktischen Bibliotheksarbeit habe ich zu zeigen versucht, dass Bibliotheken soziale Inklusion dadurch fördern, dass sie nicht nur kulturelles Kapital in Form organisierter Informationen zur Verfügung stellen, sondern dass sie darüber hinaus soziales Kapital organisieren. Sie fördern die Bildung von Lerngemeinschaften und sehen diese als Praxisgemeinschaften. Kulturelles Kapital ist eng mit sozialem Kapital verknüpft, was an zwei Fallbeispielen gezeigt wurde.

Bibliotheken sehen sich selbst als öffentliche Einrichtungen und Institutionen der Öffentlichkeit. Doch soziale Normen und soziales Vertrauen entstehen gemäß Coleman in der relativen Geschlossenheit sozialer Netze. Soll die Kopplung von sozialem und kulturellem Kapital in der praktischen Bibliotheksarbeit glücken, ist es wichtig, die Wechselwirkung von genereller Offenheit und partieller Geschlossenheit in öffentlichen Bibliotheken näher zu erforschen. Die entscheidende Frage ist, was es für die Bibliotheken bedeutet, wenn sie auf der einen Seite Offenheit und Inklusion repräsentieren und praktizieren und auf der anderen Seite in der praktischen inkludieren Bibliotheksarbeit auf Abgeschlossenheit und Selektivität setzen müssen.

Literatur

1. Biblioteksstyrelsen (2006), Fra Information til viden. Biblioteksstyrelsens oplæg til strategi for dansk biblioteksudvikling. <http://www.bs.dk/showfile.aspx?IdGuid={EB6B51EF-A4A1-4D6E-B741-AA96BB0649C8}> (geprüft 09.01.2009)
2. Bourdieu, Pierre & Löic J.D. Wacquant (1992), An Invitation to Reflexive Sociology. Cambridge: Polity Press
3. Braun, Sebastian (2001), Putnam und Bourdieu und das soziale Kapital in Deutschland. In: Leviathan 29, 3; S. 336–354
4. Chapman, Robbin (2004), Pearls of Wisdom: Social Capital Building in Informal Learning Environments. In: Social Capital and Information Technology, edited by Marken Huysman and Volker Wulf. Cambridge: The MIT Press
5. Coleman, James S. (1990), Foundations of Social Theory. Cambridge: Harvard University Press.
6. Den Danske Velfærdsstats Historie (2004), redigeret af Ploug, Niels & Ingrid Henriksen & Niels Kærgård. København: Socialforskningsinstituttet

7. Elbeshausen, Hans (2006), Viden I Dialog — empowerment I bibliotekets åbne og lukkede læringsrum. København: Danmarks Biblioteksskole. Forbindelser - Et tidsskrift om kulturel mangfoldighed: http://www.forbindelser.dk/pdf/Rapport_VideniDialog.pdf (geprüft 09.01.2009)
8. Elbeshausen (2007) Knowledge in dialogue: empowerment and learning in public libraries. In: Journal of Information, Communication & Ethics in Society ; vol. 5, no. 2/3.- p. 98–115
9. Elias, Norbert (1987), Wandlungen der Wir-Ich-Balance. In: Die Gesellschaft der Individuen. Herausgegeben von Michael Schröter (1994). Frankfurt/Main. Suhrkamp
10. Field, John & Tom Schuller & Stephen Baron (2002), Social Capital and Human Capital Revisited. In: Social Capital. Critical Perspectives edited by Stephen Baron, Stephen & John Field & Tom Schuller. Oxford: University Press
11. Granovetter, Mark (1973), The Strength of Weak Ties. In: American Journal of Sociology, nr. 78:1360–1380.
12. Jochumsen, Henrik and Casper Hvenegaard Rasmussen (2000), Gør biblioteket en forskel? København: Danmarks Biblioteksforenings Forlag.
13. Ministeriet for Flygtninge, Indvandrere og Integration (2008) Tal og fakta. Befolkningsstatistik om udlændinge. http://www.inm.dk/NR/rdonlyres/554DE44C-BCFB-4DEC-BF13-A549D669C1F3/0/talogfakta_befolkningsstatistik.pdf (geprüft 09.01.2009)
14. Nielsen, Henrik K. (2007) Emancipation eller statslig instrumentalisering? In: Kritisk Debat. http://www.kritiskdebat.dk/articles.php?article_id=48 (geprüft 09.01.2009)
15. Putnam, Robert D. (1995), Bowling alone: America's declining social capital, in: Journal of Democracy 6, 5. S. 65–78.
16. Putnam, R.D. (2000), Bowling alone. The collapse and revival of American Community, New York
17. Skot-Hansen, Dorte & Hans Elbeshausen (2007), Zwischen Einheitskultur und kultureller Vielfalt. Kulturpolitische Strategien in Dänemark. In: Beheimatung durch Kultur. Kulturorte als Lernorte interkultureller Kompetenz (Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.) Essen: Klartext Verlag
18. Svendsen, Gert T. & Gunnar Lind Haase Svendsen (2006), Social Kapital. En Introduktion. København: Hans Reitzels Forlag
19. Svendsen, Gert T. (2007) Social kapital i Skandinavien og EU - Institutioner og økonomisk vækst. In: Hegedahl, Paul & Sara Lea Rosenmeier (Red.) Social kapital som teori og praksis. København: Forlaget Samfundslitteratur.
20. Togeby, Lise (2007), Integration og social kapital. In: Hegedahl, Paul & Sara Lea Rosenmeier (Red.) Social kapital som teori og praksis. København: Forlaget Samfundslitteratur.
21. Treibel, Annette (1993), Transformationen des Wir-Gefühls. Nationale und ethnische Zugehörigkeiten in Deutschland. In: Transformationen des Wir-Gefühls. Studien zum nationalen Habitus. Herausgegeben von Reinhard Blomert, Helmut Kuzmics und Annette Treibel. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag
22. Undervisningsministeriet (2007) Danmarks strategi for livslang læring — Uddannelse og livslang opkvalificering for alle. Redegørelse til EU-kommissionen. <http://pub.uvm.dk/2007/livslanglaering/livslang-laering.pdf> (geprüft 09.01.2009)